

### **3. Sonntag im Jahreskreis B / 2021 VOF**

#### **Statio:**

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der Friede des Auferstandenen sei mit Euch!

Liebe Schwestern und liebe Brüder,  
die gegenwärtigen Zeiten zehren sehr an unseren Kräften und es wird nicht anders. Der Winter mit seiner Dunkelheit und Kälte lässt uns noch nicht los und die Pandemie sowieso nicht. Wir sind wohl alle zum Gottesdienst versammelt, weil wir ihn als Kraftquelle für unser Leben brauchen und darauf nicht verzichten möchten. Es ist wahr, die Eucharistie will uns stärken an Leib und Seele. Sie will uns aufrichten durch das Wort und den Leib des Herrn. Liebe Schwestern und liebe Brüder,  
lassen wir uns jetzt vom Herrn anschauen so wie wir sind, in all unserer Bedürftigkeit und Not. Und bringen wir vor ihn auch das Leid und die Schmerzen der Anderen, der Anderen in unserer Nachbarschaft und Straße, der Anderen in unserer kleinen Stadt und der vielen Anderen überall auf der ganzen Welt. Empfehlen wir uns alle seinem Erbarmen.

#### **Kyrie-Rufe**

#### **Vergebungsbitte:**

Der Herr erbarme sich über uns alle. Er schenke vor allem den Schwachen unter uns Kraft und Zuversicht. Er nehme von uns Sünde und Schuld und führe uns miteinander auf dem Weg ins ewige Leben. Amen.

#### **Predigt: Die Kunst der Menschenfischer: Die Weisheit vom Leben im Reich Gottes**

Liebe Schwestern und liebe Brüder,  
dass es Menschen braucht, die die Botschaft vom Reich Gottes unter den Leuten weitersagen, hören wir im Evangelium. Aber noch entscheidender ist vielleicht zu wissen, worin denn die Kunst der Menschenfischer besteht, wenn sie vor den Menschen vom Reich Gottes erzählen und sie von der Wohltat des Glaubens überzeugen wollen. Was es um eine solche Weisheit im Horizont des Reiches Gottes ist, sehen wir im 1. Brief, den der Apostel Paulus an seine Gemeinde in Korinth geschrieben hat.

Paulus geht dabei von der Grundtatsache aus, dass alle Menschen, so verschieden sie – so verschieden wir – auch sein mögen, doch alle eine gemeinsame Sehnsucht und ein gemeinsames Streben verbindet: alle Menschen sind darauf aus, ein gutes und glückliches Leben zu führen.

Unsere Gesellschaft hat nach der harten und armen Zeit im Schatten des Großen Krieges für das gute und glückliche Leben schnell eine Lösung gefunden. Das gute Leben, das waren:

einigermaßen leben können, ein bisschen Wohlstand, später dann sogar Reichtum, sich vieles leisten können und es sich gut gehen lassen können. Ich kann diese Haltung schon gut verstehen. Ich erinnere mich noch daran, dass meine erste Badehose aus schwarzer Wolle gestrickt war, die mir immer über den Hintern herabgerutscht ist, wenn ich aus den Wassern der Vils herausgestiegen bin. Man wünschte sich schon etwas anderes. Aber irgendwie ist dann die Vorstellung vom guten und glücklichen Leben nur noch auf das Haben und Besitzen reduziert worden. Aber wirklich glücklich sind die Menschen dadurch doch nicht geworden. Alles was wir hatten und neu dazu bekamen, war doch immer zu wenig. Die Dinge nützten sich so schnell ab. Es musste also immer mehr sein. Mehr desselben, nur größer, nur besser und gerne auch teurer. Allmählich konnten wir es uns leisten. Doch diese Rechnung geht nicht auf, liebe Schwestern und liebe Brüder. Die Bilanz eines viel Habens schlägt nicht auf der Seite des guten Lebens zu Buche. Es bleibt immer eine Differenz die enttäuscht.

Nun, auf die echte Habenseite eines glückenden Lebens im Horizont des Reiches Gottes weist uns Paulus hin mit seinen vielleicht verstörenden Gegensatzpaaren, wenn es dort bei ihm heißt: „eine Frau haben als hätte man keine, sich freuen als ob man sich nicht freute und weinen als ob man nicht weinte. Kaufen als ob man doch nicht besäße und die Welt benützen als benützte man sie nicht.“ Es klingt beim ersten Hinhören doch paradox und auch irgendwie falsch. Denn wie anders sollten wir denn sonst leben, so wird mancher fragen. Wie soll ich mich freuen als ob ich nicht freute, und haben als ob ich nicht hätte? Die Logik dieser Rede erschließt sich erst vom neuen und anderen Horizont, in den Paulus unser Leben gestellt sieht. Er spricht zunächst davon, dass der Mensch eine unendliche Sehnsucht in sich hat, die die Dinge der Welt nicht stillen können. Einer der großen Philosophen sprach in dieser Hinsicht einmal von der „Melancholie der Erfüllung“, von der Enttäuschung die wir erleben, wenn wir plötzlich die Dinge haben, die wir uns wünschten. Nein, die Dinge können unser Glücksstreben nicht erfüllen. Und dies liegt daran, so Paulus, dass Gott sich uns als das Glück unseres Lebens schenken will. Er ist der Ort, wo unsere Sehnsucht erst zur Ruhe kommt. „Auf dich hin hast du uns geschaffen, Gott“, so sagt es der Heilige Augustinus.

Paulus will uns mit seinen Worten nicht unser Leben in der Welt verbieten oder madig machen. Paulus sagt zunächst: „Natürlich dürft ihr als Eheleute miteinander leben und euch aneinander freuen. Natürlich dürft ihr die Freuden dieses Daseins genießen. Aber ihr sollt die Dinge der Welt nicht absolut setzen und euer Herz nicht an diese Dinge hängen, nicht im Guten und nicht im Schlechten. Ihr sollt euch dessen bewusst sein, dass diese Welt für euer Glück nie genug sein kann. Weil euer letztes Glück Gott selber ist. Schon jetzt und über den Tod hinaus. Und darum müsst ihr wissen: Alles, das Gute und auch das Schlechte, ist immer erst ein Vorletztes. Das Letzte, das letzte Glück und damit auch die Heilung jeden Schmerzes ist Gott selbst. Paulus will uns davor warnen, die Erfüllung unserer Sehnsucht nicht einfach in den Dingen dieser Welt zu suchen. Sie sind an sich gut, aber sie sind es in ihrer Vorläufigkeit auf Gott. Wo wir sie absolut setzen, schaden sie uns, sie machen uns auf Dauer unglücklich. Paulus sagt uns eigentlich: „Eure menschliche Sehnsucht darf und soll maßlos sein, macht das Maß eurer Sehnsucht zu eurem Unglück also nicht kleiner als es sein soll. Verliert nicht aus dem Blick, dass alles – alles was uns Freude macht und auch alles was uns Schmerzen bringt – eben niemals das Letzte sein kann: weil Gott der Letzte ist, auf den wir zugehen als unsere Erfüllung und als das Ende unserer Schmerzen.“

Liebe Schwestern und liebe Brüder, vielleicht ist diese so lange und mühsame Zeit der Corona-Epidemie eben doch ein Fingerzeig Gottes an uns. Vielleicht lernen wir in diesen mühsamen Wochen wieder zu sehen, was für unser Leben wirklich essentiell und wichtig ist, und was überflüssig ist und wir wirklich nicht brauchen. Vielleicht ist es eine geistliche Fastenzeit in der wir lernen, womit wir unsere Sehnsucht eigentlich stillen können. Und dass

es falsch ist, wenn wir sie nur mit endlichen Dingen füttern: mit einem seichten Gerede, mit einem unverbindlichen Miteinander und mit all den Dingen, die uns die Werbung nachschmeißen will. Wie gesagt, wir dürfen diese Welt brauchen und benützen, aber unser letztes Glück kann sie uns nicht geben. Augustinus, einer der großen Glückssucher der Menschheit, sagte es einmal so: Ich ging durch die Welt und fragte die Dinge: „Bist du mein Glück?“ Und sie antworteten mir alle: Nein, wir sind es nicht.“ Darum setzt Augustinus an den Beginn seiner Bekenntnisse die eigentliche Grundwahrheit unseres Menschseins: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir, oh Gott“. Es gibt einen Mehr-Wert in unserer Sehnsucht, die uns die Welt nicht geben kann. Darum gilt mit dem Apostel Paulus als Weisheit des Evangeliums: in der Welt leben, sie gebrauchen und sie nicht verachten. Aber ihr nicht das letzte Glück abverlangen, sondern uns dieses Glück von Gott selbst schenken lassen. Vielleicht ist dies die Weisheit der Menschenfischer, die gerade heute von ihnen wieder verlangt wird. Amen.